

FELIX WARTEMANN

Cogista

Der kleine Gedanke
der Freiheit



Ein philosophischer Fantasyroman

Cogisia Verlag

© 2026 Cogisia GmbH, Tostedt

Erstauflage, Erscheinungsjahr: 2026

Cogisia Verlag

ein Zweig der Cogisia GmbH

cogisia.com

ISBN: 978-3-9828796-1-1

Hergestellt in Deutschland

Altersempfehlung: ab 16 Jahren

Buch:

Cover: Max Winkler

Illustrationen: Max Winkler & Per Olaf Walter

Buchsatz: Per Olaf Walter & Felix Wartemann

Hauptlektorat: Katharina Joos

Musik & Audio:

Lesebegleitmusik: Denès Labott

Instrumental/Vocal 1 in Songs von Oskar und Torge: Jonas Borchmann

Vocal 2 in Songs von Oskar und Torge: Felix Wartemann

Aufnahme Lesebegleitmusik: bluStudios media

Sprecher Hörbuch/Statuen/Gedicht: Marco Eßer

Aufnahme/Mixing: Vincent Merfort (Studio Frank Merfort)

Urheberrecht: Alle Texte, Bilder und Grafiken in diesem Buch sind urheberrechtlich geschützt.

Vervielfältigung, Veröffentlichung oder sonstige Nutzung nur mit ausdrücklicher schriftlicher Zustimmung des Verlags.

Haftungsausschluss: Dieses Werk ist eine fiktionale Erzählung. Jegliche Ähnlichkeiten mit realen Personen oder Organisationen sind rein zufällig und unbeabsichtigt.

Dieses Buch verwendet bei Personenbezeichnungen in den meisten Fällen zugunsten einer besseren Lesbarkeit die männliche Form. Insbesondere im Plural sind stets alle Geschlechter oder Identitäten gemeint.

Handelt es sich nicht bereits um Kunst, wenn man sich von der
Begeisterung durch das pieksende Gestrüpp des Lebens leiten lässt und
dabei Abbilder der inneren Seele erschafft?
Somit wäre jeder Mensch ein Künstler und jedes Leben ein
Kunstwerk.

Die Welt von **Logista**



FREMOREICH



YOLORIEN





W.H.

Inhaltsverzeichnis



Prolog: Verrücktheit	8
1 Verkrustete Narbe	11
2 Das neue Erwachen	13
3 Weichen	18
4 Potenziale	30
5 Neubeginn	42
6 Das fehlende Etwas	54
7 Vom Blütenduft zum Ödland	62
8 Rathaus des Blühlandes	71
9 Die Kugel der Wahrheit	76
10 Verbannung der Freiheit	82
11 Betäubende Kopfhörer	92
12 Enge Gassen	100
13 Arbeit, Arbeit	107
14 Verwesende Emotionen	111
15 Angriff aus dem Nichts	120
16 Das leere Erwachen	134
17 Krisensitzung	142
18 Blick in die Ferne	146
19 Vom verborgenen Schatz	152
20 Künstlerleben	161
21 Eine unerwartete Gelegenheit	171
22 Kampfkunst	185
23 Schrei aus Grolldonn	197

24 Die starre Struktur der Statuen	208
25 Schweinehund	216
26 Brandgefahr	224
27 Auf alte Freundschaft	237
28 Dorfleben	247
29 Lichtende Dinge	260
30 Alte Spur	272
31 Glaubensfreiheit	280
32 Grenzenlose Wolken	294
33 Anhaftende Sucht	302
34 Ungewisse Zukunft	306
35 Letzter Tag im Paradies	317
36 Das Tor zur anderen Welt	330
37 Plädoyer der Angst	337
38 Jetzt wird es eng	343
39 Verlockendes Angebot	355
40 Eingeschränkte Freiheit	359
41 Im Zwiespalt	368
42 Dunkle Ecken	372
43 Gegenspiel	380
44 Habt keine Angst	395
45 Die Zündungsfrage	408
46 Von der Liebe und der Realität	417
47 Straßengraben	426
Bonusteil	432
Geschichten	436
Fragenteil	444

PROLOG

Verrücktheit

Ist es nicht verrückt, dass sich die meisten Menschen im Schlaf ähneln? Und das, obwohl ihre Gemüter kaum unterschiedlicher sein könnten! Manche schließen mit ausgeweiteten Tränensäcken ihre Augen, andere mit blutverklebten Händen. Dennoch erscheinen sie alle so wundersam friedlich.

Als wären sie alle im Urlaub von der verrücktmachenden Welt. In einem Urlaub, der durch die Pforte des Nichts führt. Dort, wo die Schubladen des Lebens neu sortiert werden. Auf manche Eindrücke fällt dadurch ein ganz neues Licht. Von Staub und Schweiß befreit, zeigt sich manchmal ein unverhoffter Glanz, der im mähdreschenden Alltag kaum zu erkennen war.

Doch dies geschieht nicht immer. Zuweilen taucht im Schlaf eine Gestalt aus dem Abgrund hervor, um innere Kunstwerke zu zerstören. Jene, die am wertvollsten Platz der Seelenwelt stehen und in denen herzblutversiegelte Träume leben.

Und wenn diese Gestalt die heiß geliebten Visionen vernichtet, erwacht ein Gefühl von Leere. Manchmal dauert es Wochen, Monate oder Jahre, bis die letzten Reste mit Tränen herausgespült sind. Manchmal gelingt es auch schon früher, die Trauer zu überwinden, wenn etwa ein neues Kribbeln im Bauch entsteht und die alten Träume vergessen lässt. Wenn es denn so käme ...

Dieses Leid kann viele zu Boden raffen. Selbst wenn es ihnen äußerlich an nichts mangelt. So ergeht es auch unserem Oskar, der eingekuschelt am Rande einer hupenden Stadt in den Schlaf gleitet. In dieser seelischen Stille könnte man denken, er wäre glücklich. Und aus der Sicht eines Menschen, dessen Leben oft am Abgrund hing, müsste er das auch sein.

Doch es braucht mehr für ein glückliches Leben. Ansonsten lägen doch nicht so viele zerknitterte Taschentücher neben seinem Bett, in denen zahllose getrocknete Tränen stecken.

Vielleicht würden Oskars Vorfahren unmerklich über ihn den Kopf schütteln. Manche würden ihn möglicherweise für verrückt erklären, weil sie als junge Erwachsene keine Zeit hatten, über unscheinbare Dinge zu weinen. Aber ist das nicht genau das Verrückte an der Verrücktheit? Dass sie sich so schlecht bestimmen lässt?

Es gelingt doch ohnehin nur selten, fremde Emotionen wirklich nachzufühlen. Manchmal randalieren sie nach einem zerplatzten Traum ebenso schrecklich wie im trauernden Schatten des Todes. So können viele Dinge das Herz erdrücken, dessen Tränen im Springbrunnen der Verrücktheit enden könnten.

Könnte es sogar sein, dass unscheinbares Leid viel verrückter macht als blutende Seelenstiche? Denn oft entwickelt es sich schleichend. Und statt es zu pusten und zu streicheln, wird es kleingeredet. Erst wenn das Lächeln des Herzens zerfressen ist oder die letzte Hoffnung erdrosselt am Boden liegt, fängt es an, wehzutun. Doch dann ist das Problem längst von einem viel größeren Belag aus Seelenschmutz überdeckt und noch schwieriger zu lösen. Dann plätschert der Springbrunnen der Verrücktheit immer öfter.

Zwar verblassen tränenreiche Erinnerungen irgendwann, aber sie hinterlassen einen Rest, der die Verrücktheit nährt. Vielleicht hören tiefe Emotionen ja deswegen so schlecht auf kluge Sprüche?

Sie sind so wuselig und vielfältig wie die Kneipengäste unter Oskars Wohnung. Dort, wo frustrierte Sackgassenfahrer mit sonnengebräunten Scherzkekse an einem Tresen sitzen. Die ausgeblasene Trauer des einen Gastes wird vom Nachbarn tief eingeatmet. Im zyklischen Stumpfsinn wird die eigene Verrücktheit mit brennendem Schnaps heruntergespült. Manche von ihnen schreien lauthals nach mehr wie nimmersatte Küken. Andere versuchen zu vergessen, wer sie sind, um das Gebrüll der Seele kurzzeitig einzuschläfern.

Meist dringen nur die heiteren Kneipenklänge in Oskars Wohnung hinauf. Sie erwecken den Eindruck einer unbeschwerten Stimmung. Doch die Dinge sind oft vielschichtiger als die Schlüsse unserer Wahrnehmung. Sonst würden wir ja nicht in so einer verrückten Welt leben!

Zu diesen murmelnden Lauten, begleitet vom betrunkenen Gelächter und einer ballernden Kopfsteinpflasterstraße, schläft Oskar oftmals ein. Dann beginnt in Cogisia, der Welt seiner Gedanken, ein neuer Tag.

Viele Jahre ließ er sich vom blühenden Land im Inneren leiten. Doch ein Ereignis löste in diesem Teil der Seele eine tiefgreifende Krise aus, die seine ureigene Harmonie so weit von ihm verrückte, dass er sie zuweilen nur noch im Schlaf findet.

KAPITEL 1

Verkrustete Narbe

Ich hörte etwas, das ich liebte. Etwas, das ich nie in Erwägung zog zu vergessen. Doch etwas störte. Es war zu weit weg. Nicht in meiner Nähe.

Jeder Schritt tat weh.

Tränen stauten sich auf. Der Schock trieb mich voran. Kaltes Herz, leerer Kopf. Wollte es nicht sehen. Musste es sehen. Wollte fortlaufen, aufwachen, neu laden, nur dies nicht.

Jeder Schritt tat weh.

Muskeln erstarrten, warnten mich. Fluchtbereit. Doch ich kämpfte dagegen an. Kämpfte gegen Willen und Vernunft. Kämpfte gegen diesen Klang, der mich einst karamellierte, mich vitalisierte, meine illustrierten Erinnerungen so verzaubernd verzierte.

Jeder Schritt tat weh.

Die Tür so greifbar nah über einem Abgrund schwebend. Hinter ihr tönte das Stöhnen, das meinem schönsten Traum Platzwunden verpasste, ihn mit einer Eisenstange verdrosch, seinen Kopf gegen den Kantstein schlug, bis er mit Blut auf der Zunge ewiglich einschlief.

Die Türklinke tat weh.

Aufsehen, Schreck. Tausende Wünsche zerbrochen. Tausende Fotos verseucht. Tausende Tränen explodierten, drängten nicht raus. Zerschmetterten meine herzgetränkte Welt.

Es tut mir leid!

Scham im Gesicht. Schmerz in den Worten. Sie wollten es nicht. Wollten neu laden. Bereuten zu spät. Traum war schon tot. Ich, wie gelähmt. Startete zu Boden auf die Socken meines Bruders – wie sie Levias Höschen zärtlich umschlangen.

Bitte lass uns reden!

Ein Fuß trat aus dem Bett. Fluchtinstinkt.

Laufe weg. Tür auf, zuknallen. Laufe weg. Tür auf, zuknallen. Laufe, laufe, laufe, schnaufe, schnaufe, weine.

Jeder Schritt tut weh.

Ziehe den toten Traum hinter mir her. Gehe irgendwohin, Hauptsache fern ... von mir.

Klappte betrunken zusammen und fiel in den Straßengraben.

Wollte einfach nur liegen bleiben. Mich vergessen.

Mein Leben.

Mein Versagen.

Mein Elend.

KAPITEL 2

Das neue Erwachen



cogisia.com/musik/titelmelodie

Viele Monate nach diesem einschneidenden Ereignis flog ein riesiger Botenvogel durch Oskars Seelenwelt. Auf dessen Rücken saß Alfo, der Chefingenieur des Blühlandes. Seine großen Hände umklammerten die Zügel so fest, dass sich die Fingernägel in die Haut drückten. So sehr freute er sich auf das Wiedersehen mit seinem alten Freund. Zwar beunruhigte ihn der Anlass seines Besuches, doch für den Moment schien es, als wehten die lästigen Gefühle ihm ein Stück weit hinterher.

Etwas später landete er sanft in einem waldigen Tal vor einer kleinen Holzhütte. Blasse Pfeiftöne entwichen seinen gespitzten Lippen, als er die Tragetaschen des Botenvogels aufschnürte. Ein schlichter Holzkasten kam zum Vorschein und die Melodie verstummte.

Alfo griff nach seiner Brille, die an einem Band um seinen Hals hing, und begutachtete den Inhalt. Ein leichter Rotschimmer sickerte durch die Holzschlitze. Der Chefingenieur nickte zufrieden, wandte sich zur Hütte und führte sein Pfeifen leiser als das Rauschen des Windes fort. Bei jedem Schritt rasselten die unterschiedlichsten Werkzeuge an seinem Gürtel. Am Eingang angekommen, legte er den Kasten auf dem Boden ab. Er rieb seine Knubbelnase, dachte einen Moment nach und klopfte vorsichtig an der Tür.

Der schlafende Hüttenbewohner zuckte zusammen. Er rappelte sich auf, klopfte sich eine dicke Schicht Schlafstaub ab und setzte sich leicht schwankend auf die Bettkante. Ungläubig tastete er seinen Bauch und seine

Arme ab. Dieses Wesen war von pummeliger, dickbäuchiger Erscheinung und trug einen Rauschebart. Bis auf seine mondfarbene Haut sah es einem Menschen schon recht ähnlich. Nur seine Hände unterschieden sich. Neben dem Daumen schienen die restlichen Finger zusammengewachsen zu sein, wie bei Fäustlingen. Leeren Blickes, als wäre er aus einer Phase des monatelangen Tiefschlafs erwacht, schaute der kleine Gedanke der *Freiheit* sich im Raum um.

Er betrachtete den eingöhlten Holzboden, der mit seinen dunklen Maserungen stolz zu prahlen schien. Eine schüchterne Truhe an der Seite des Raumes, die sich kaum von ihrer Umgebung abhob. Ein Tisch mit ein paar Stühlen, die auf ihre ersten Gäste warteten. Nahezu grimmig erschien der schwarze, längliche Kamin, der das Zimmer auf gewisse Art teilte.

Es roch nach Harz und Ruß.

Alles schien wie immer. Aber etwas fehlte. Etwas, das ihm sonst das Gefühl von Zuhause verlieh. Er kraulte sich den struppigen Bart und dachte nach. Doch seine schlaftrunkene Birne brachte nur Gedankenmatsch hervor.

Abermals klopfte es. Abermals erschrak er.

„Ja! Ich komme schon!“, rief er schlapp. Er nahm seinen bräunlichen Mantel von der Garderobe, stampfte zur Tür und öffnete sie. Für einen Moment verschwand der müde Schleier aus seinen Augen.

„Alfo?“, fragte der *Freiheitsgedanke* und guckte ungläubig zu seinem Freund hoch. „Was ... warum ... du hier? Warum bist du so groß?“

„Willkommen zurück“, begrüßte ihn Alfo und vollführte eine feierliche Geste. „Ich bin immer noch genauso groß wie früher. Du bist nur etwas geschrumpft. In ein paar Monaten hast du das sicherlich wieder aufgeholt.“

„Ich fühle mich wie ein Baby, das zu einem Erwachsenen hochguckt“, entgegnete *Freiheit* und trat ein wenig verstreut aus seiner Hütte ins Licht. „Ich würde dich ja hineinbitten, aber hier draußen ist es viel schöner.“

„Das stimmt“, antwortete Alfo mit seiner gewohnt tiefen Stimme. „Lass uns doch dort drüben einfach auf den Boden setzen.“

„Ja, gerne.“ Der kleine Gedanke der *Freiheit* taumelte ein paar Meter weiter und ließ sich ins Gras plumpsen. Der Chefingenieur folgte ihm langsam und setzte sich mit seinem stämmigen Körper neben ihn.

„Warum bin ich denn wieder ins Blühland zurückgekommen? Ist Oskar wieder der Alte?“, fragte *Freiheit* und hob dabei seinen Kopf verschlafen an.

„Das kann man so nicht sagen, aber er ist auf einem guten Weg.“ Alfo seufzte. „Kannst du dich noch an deinen letzten Tag erinnern?“

„Irgendetwas ist passiert ...“ Der *Freiheitsgedanke* ließ seinen Kopf wieder fallen. „Es gab eine hitzige Diskussion im Gedankenparlament. Ich saß auf der Anklagebank. An mehr kann ich mich nicht erinnern. Ich weiß aber, dass mir irgendetwas fehlt. Ich kann es nur gerade nicht benennen.“

„Das ist ganz normal.“ Alfo lächelte ihm zu. Seine altvertrauten Falten kamen dabei zum Vorschein. „Wenn man das Gehirn eine längere Spanne nicht nutzt, braucht es seine Zeit, bis es wieder in die Gänge kommt. Alte Wagenräder müssen auch neu eingefettet werden, wenn sie Jahrzehnte nur herumstanden.“

„Jahrzehnte?“ *Freiheit* schreckte hoch. „War ich so lange weg?“

„Ach, was. Das war doch nur ein Beispiel“, brummte Alfo belustigt und beschwichtigte ihn mit einer Handbewegung. „Ich schätze, das müssten ungefähr anderthalb Jahre gewesen sein. Aber nagele mich nicht darauf fest.“

Nachdenklich schaute sich der *Freiheitsgedanke* um. Sein Blick fiel dabei auf eine unscheinbare Klappe an seiner Haustür, die für seinen besten Freund eingelassen war. Plötzlich erhellte sich seine müde Mimik.

„Natürlich, das ist es!“ *Freiheit* begann zu lächeln. „Wie konnte ich denn Luki vergessen? Weißt du, wo sich mein Rot-Lion versteckt hält?“

Luki war etwas wie ein intelligentes Irrlicht. In Form einer roten Lichtkugel schwebte es meist über *Freiheits* rechter Schulter. Es konnte sowohl hören als auch sprechen. Ein Freund, der dem *Freiheitsgedanken* zur wahren Stärke verhalf.

Zusammen streiften sie durch das Blühland und kämpften gegen Eindringlinge. Gemeinsam überwandten sie ihre Furcht, blickten dem Tod ins Auge und lachten sich danach die Anspannung von der Seele. Ihre Bindung reichte so weit, dass sie die Stimmung des anderen wortlos erkannten. In schwierigen Zeiten trösteten sie sich gegenseitig. Weniger mit dem warmen Wind aufbauender Worte, sondern vielmehr mit der Glut eines ansteckenden Frohsinns. Sie kannten sich so tiefgründig, dass sie genau wussten, wie sie die versackte Stimmung des anderen aus dem Dreck ziehen konnten.

„Luki treibt wohl wieder nur einen Scherz mit mir“, schmunzelte *Freiheit* und sah sich aufgeregt um.

Alfos Lächeln fiel in sich zusammen. Er schaute bedächtig über seine Brille und antwortete mit sanfter Stimme: „Luki hat sich in deiner Abwesenheit Yell angeschlossen. Es wollte unbedingt mit seinen Fähigkeiten

weiter dem Blühland dienen, und den Befehlshaber der Leibwächtergarde zu unterstützen erschien da am sinnvollsten. Niemand wusste, wann und ob du zurückkommst.“

Alfo schluckte und zögerte kurz, den nächsten Satz auszusprechen.

„Was soll das heißen?“ In *Freiheits* Brust zog sich plötzlich alles zusammen und er sprang auf.

„Das Fremdreich hat uns während deines Schlafs angegriffen.“ Der Chefindgenieur blickte den *Freiheitsgedanken* mitfühlend an. „Dabei hat sich Luki heldenhaft für das Blühland geopfert.“

„Was?!“ *Freiheit* stand einige Augenblicke nur da und fühlte nichts. Zu vieles drängte sich in ihm auf und überflutete seinen Kopf. Irgendwann schwand die Kraft aus seinen Beinen und er sackte wieder zu Boden. „Sag mir bitte, dass das ein Scherz war.“

Alfo schüttelte nur betroffen den Kopf.

„Kein Rot-Lion ist jemals im Blühland gestorben. Warum gerade Luki?“

„Das Fremdreich griff mit einer übermächtigen Armee den Lebensbrunnen an“, erklärte der Chefindgenieur zaghaft. „Dein Rot-Lion bewahrte mit dieser Tat viele Soldaten vor dem Tod.“

Alfo wartete auf eine weitere Reaktion, doch stattdessen verbarg *Freiheit* sein Gesicht.

„Ich weiß, wie innig euer Verhältnis war“, tröstete ihn Alfo. „Luki war ein Teil von dir. Ihr wart eine Einheit.“

Er streichelte dem *Freiheitsgedanken* sachte über den Rücken. Doch *Freiheit* verharnte in seiner Position. Ein Schluchzer sagte alles aus, was es in diesem Moment zu sagen gab.

Alfo saß noch eine Weile wortlos neben ihm und versuchte, mit seiner Nähe etwas Trost zu spenden. Immer wieder schaute er zur mitgebrachten Holzkiste. Die Zeit drängte.

„Wahrscheinlich gibt es eine bessere Gelegenheit für mein Anliegen“, setzte er vorsichtig an. „Aber das Blühland braucht dich so bald wie möglich. Deine Weisheit und deine Fähigkeiten.“

„Meine Weisheit und meine Fähigkeiten?“ , stieß *Freiheit* plötzlich hervor und blickte auf. „Hast du nicht gesehen, wohin das alles geführt hat? Zu Verbannung, Krieg und Tod! Als ob ich irgendwie helfen könnte. Schau mich doch an! Soll ich irgendjemanden platttrampeln? Was soll ich ohne Rot-Lion denn anrichten?“

„Das wird alles schon wieder werden, wenn du mir nur ganz kurz zuhörst“, versuchte Alfo ihn zu besänftigen.

„Aber nicht jetzt. Ich will alleine sein. Komm bitte in ein paar Tagen wieder!“ *Freiheit* stand mit einem dunklen Gesicht auf, stürmte in seine Hütte und verriegelte die Tür.

Fassungslos hielt sich Alfo die Hand vor den Mund und starrte auf das Häuschen. Seit Anbeginn der Zeit hegte er eine Freundschaft mit *Freiheit* und war – neben Luki – sein engster Vertrauter. Doch mit dieser Reaktion hatte er nicht gerechnet. Er ging zur Tür, klopfte ein paar Mal dagegen und äußerte sein Anliegen. Nichts regte sich.

Mit schlaffen Schultern stand Alfo vor dem Haus. Er strich sich eine Weile nachdenklich durch den Bart, dann nickte er seufzend. Geschwind zog er den Notizblock aus seiner Gürteltasche und schrieb einen Brief. Danach öffnete er den Holzkasten, zog ein Fläschchen mit einem gelben Saft aus seiner Gurthalterung und tröpfelte etwas hinein, ohne den Blick abzuwenden. Kurze Zeit später strahlte das Licht kräftiger heraus und färbte Alfos Gesicht leicht rötlich. Mit einem verträumten Lächeln schloss er den Deckel und stellte das Fläschchen daneben. Den Brief steckte er in einen seitlichen Schlitz der hölzernen Kiste.

„Ich habe dir etwas dagelassen“, rief Alfo und bestieg dabei den Botenvogel. „Du solltest es bald zu dir hereinholen. Mach’s gut, mein Freund! Ich komme die Tage noch einmal wieder und werde schauen, ob ich irgendwas für dich tun kann. Hast du mich verstanden?“

Eine verweinte Zustimmung klang leise durch die Tür. Denn *Freiheit* lag einfach nur da und dachte an Luki, wie sie miteinander spielten, sich gegenseitig beschützten und füreinander kämpften.

Schon bald warf er sich vor, dass er seine Verbannung aus Cogisia hätte verhindern können. Vielleicht wäre Luki dann noch am Leben. Dabei war *Freiheit* trotz allem nicht wirklich schuld an dieser Situation. Vielmehr war Oskar durch eine unglückliche Fügung in einen Strudel der Trauer geraten, der vieles verschlungen hatte, unter anderem auch ihn.

So starrte *Freiheit* den restlichen Tag nur noch an die Decke oder versteckte seinen Kopf unter dem Kissen, bis er langsam einschlief. Das Weinen hatte ihn ganz müde gemacht. Die kleine Kiste vor der Tür blieb unberührt und das rote Licht, das durch die Ritzen schien, schwächte sich immer weiter ab.

KAPITEL 3

Weichen

Am nächsten Morgen erwachte *Freiheit* von einem gedämpften Wimmern. Zuerst wälzte er sich nur verschlafen zur Seite, riss dann aber die Augen auf. Er blickte sich im Raum um. Nichts Auffälliges.

Vorsichtig hob er seine Bettdecke an und schlich zur Tür. Das Schluchzen verstärkte sich. Kurz bevor er den Knauf berührte, hielt er inne. Wieder schaute er sich in der Hütte um, verzog dann kopfschüttelnd sein Gesicht und tappte leise an den Tisch heran. Mit einer Kanne bewaffnet wagte er einen neuen Versuch.

Ruckartig öffnete er die Tür. Sein Blick fiel sofort auf Alfos Kiste. Ein rotes Licht flimmerte durch die schmalen Ritzen. Er erschrak und schloss prompt wieder die Tür. Es dauerte eine Weile, bis er sich besann und seine angespannten Glieder sich lockerten. Seufzend stellte er die Kanne auf dem Tisch ab. Nach einem tiefen Atemzug öffnete er die Tür erneut.

„Ja ja, immer mit der Ruhe! Ich komme schon!“

Er klappte den Deckel der Kiste auf und erblickte ein Rot-Lion, das wild umherflog und dabei leicht flimmerte. Das Wimmern verstärkte sich.

„Ist ja gut, beruhige dich doch! Alles ist gut! Was hast du denn, Kleines?“

Hastig blickte *Freiheit* umher und entdeckte Alfos Brief. Er zog ihn aus dem Schlitz und las ihn leise vor sich hin.

Es tut mir leid, Freiheit.

Vielleicht hätte ich meine Worte etwas bedachter wählen können.

Wenn du wüsstest, wie es um unser Land steht, würdest du mich sicherlich verstehen. Wir befinden uns im Krieg mit dem Fremdreich und brauchen dich dringend. Jeder Gedanke wird wertvoll sein, um Schlimmeres zu verhindern. Egal, wie groß er ist!

Ich habe vollstes Verständnis für deine Trauer und wollte dir mit meinem Anliegen nicht zur Last fallen. Dennoch blieb mir keine Wahl.

Daher sah ich mich gezwungen, dir dieses Rot-Lion dazulassen. Denn sobald es sein Bewusstsein erhält, braucht es dich als Bezugsperson. Ich habe den anderen Gedanken versprochen, dir das Wichtigste zur Lionenaufzucht mitzuteilen, da sie fürchten, dass du dich wegen deines langen Schlafes nicht daran erinnerst.

Besonders am Anfang solltest du dich viel um deinen neuen Gefährten kümmern. Nur so wachst ihr mental zusammen. Nur so wirst du irgendwann spüren, was es denkt, wie bei Luki. Wundere dich nicht, wenn es nach ein bis zwei Tagen schon die ersten Worte spricht. Da es nie etwas vergisst, müsste es alles im rasanten Tempo lernen.

Ich weiß, dass deine Stimmung am Tiefpunkt ist. Das erschwert es, sich einem neuen Rot-Lion zu widmen. Aber es gibt leider keine zweite Chance. Deswegen konnte ich nicht länger warten.

Du musst dich dieser Aufgabe stellen. Sonst überträgt sich die angeborene Sturheit des Rot-Lions in eure Beziehung. Sie bleibt dann für das restliche Leben angespannt.

Ich komme bald noch mal vorbei. Bis dann!

In Liebe, dein Freund Alfo

PS: Lass das Lion mindestens zwei Tage in der Kiste. Es würde nur Dummheiten anstellen, wenn du es zu früh freilässt. Und das Wichtigste hätte ich beinahe vergessen: Das Rot-Lion braucht dreimal täglich eine Portion Lebensenergisaft. Heute Abend benötigt es also eine weitere Fütterung. Wenn es anfängt zu flimmern, sind die Reserven fast erschöpft.

Ein lautloses „Upsi“ glitt über *Freiheits* Lippen. Hektisch griff er zum beilegelegten Fläschchen und kniete sich hin. Er hielt inne.

„Du musst schon stillhalten, wenn du etwas Saft haben willst“, sprach er liebevoll.

Doch sobald das Rot-Lion *Freiheits* Stimme hörte, kreiste es noch wilder umher. Daher blieb dem *Gedanken* nichts anderes übrig, als den Saft einfach hineinzuträufeln. Ein paar Spritzer trafen das Rot-Lion und sofort hielt es an.

„So ist fein. Schön stillhalten.“

Nur ein kleiner Rest verblieb in der Flasche, als das Flimmern endlich verschwand und das Rot-Lion wieder an Leuchtkraft gewann.

„Mann, das hattest du wohl echt nötig“, sagte *Freiheit* mit einem leichten Lächeln, das unmittelbar von einem mitleidigen Blick abgelöst wurde. „Tut mir leid, dass ich mich nicht um dich gekümmert habe, aber ...“

Er stockte, als ihm der Grund für sein nachlässiges Verhalten einfiel. Schlaff erhob er sich und ging ein paar Schritte fort. Die Trauer um Luki erstickte erneut jeden Tatendrang in ihm.

Seufzend schlenderte er umher und setzte sich ans Ufer eines benachbarten Teiches, der im Baumschatten vor sich hin döste. Dort fand er ein paar Mechia-Blumen, seine Lieblingspflanzen. Beim Blumenstraußpflücken blieben sie wegen ihrer unscheinbaren Gestalt von vielen unbeachtet. Doch ihr lieblicher Duft war so kräftig, dass man sie schon aus weiter Ferne riechen konnte.

Er beugte sich zu ihnen nieder und schloss die Augen. Erst roch er zaghaft, dann sog er den Blütenduft so durstend ein, wie eine trockene Kehle kühles Wasser verschlingt.

Während er an früher dachte, ließ er sich nach hinten ins Gras fallen und ein kurzes Schmunzeln huschte über sein Gesicht. Langsam öffnete er die Augen und sein Blick glitt an einem dicken Baumstamm hoch. Er wuchs ausgesprochen knorkelig. Seine Äste erstreckten sich, ähnlich wie Gedanken, in undefinierte Richtungen und entwickelten sich mal vor und mal zurück, mal nach links und mal nach rechts. Stets wechselnd, aber aufeinander aufbauend.

Freiheit genoss den Anblick der tiefgrünen Blätterdecke. Doch je länger er ihren Tanz beobachtete, desto mehr tote Äste entdeckte er.

„Ich habe noch nie so viel totes Gehölz an den Bäumen gesehen“, ging dem *Freiheitsgedanken* durch den Kopf. „Sind sie etwa krank? Oder fehlt ihnen einfach nur Wasser?“

In diesem Moment spürte er den ungewöhnlich harten Boden.

„Hier ist es doch immer viel feuchter als in anderen Gegenden. Wenn der Boden hier bereits ausgetrocknet ist, wie sieht es dann im restlichen Land aus?“

Ein drängelndes Gefühl stieg in ihm hoch. Die Nachrichten von Lukis Tod und dem Krieg waren bereits schlimm genug. Doch die kranken Bäume ließen dem *Freiheitsgedanken* nun endgültig keine Ruhe. Schließlich raffte er sich auf und schaute in Richtung eines steilen Weges.

„Ich sollte zur Hochebene aufbrechen“, beschloss er, stand auf und streifte sich die Moosreste von seiner Haut. „Dort lässt sich der Zustand des Blühlandes viel besser abschätzen.“

Flink holte er seinen Umhang aus der Hütte, zog seine Wanderstiefel an und hängte sich seine Trillerpfeife um. Fast wäre er am Rot-Lion vorbeigelaufen. Doch dann erinnerte er sich an Alfos Worte und nahm die Kiste mit.

Viele moosige Wege führten schlängelnd durch den Wildwuchs des Waldes. Obwohl dieser grüne Teppich zu einem wolkigen Spaziergang einlud, trottete *Freiheit* schwerfällig daher. So sehr er sich auch bemühte, konnte er den matschigen Schleier seines Gemüts einfach nicht abschütteln. Selbst die stille Idylle des Waldes konnte nichts daran ändern.

Als er schließlich an seinem Ziel ankam, verfiel er in eine kurze Schockstarre. Sein Blick schweifte über karges Gras, das nur spärlich die Risse im Boden verdeckte. Er atmete staubige Luft ein, die der Wind wirbelnd vor sich hertrieb und damit jeden Hauch von Blütenduft erstickte. Die erdrückende Hitze hatte das einstige Paradies in ein nichtiges Ödland verwandelt. Die meisten schattenspendenden Bäume lagen umgestürzt am Wegesrand oder ächzten in kahler Gestalt ihren letzten Tagen entgegen. Nur die ferne Rathausstadt erstrahlte in alter Pracht, doch das war nur ein schwacher Trost.

Schon bald liefen die ersten Tränen an *Freiheits* pummeligen Wangen herunter. Es war allgemein bekannt, dass die blühende Landschaft mit jedem neuen Lebensjahr von Oskar schwerer zu erhalten war. Doch dass sich der Wandel in dermaßen kurzer Zeit vollzogen hatte, kam für den *Freiheitsgedanken* unerwartet.

„Hier, mein Kleines, war es mal schön“, stammelte *Freiheit* und drehte sich widerwillig um. Dann wich er zurück. Sein Blick war auf eine Stelle gefallen, an der sich seit eh und je Mechia-Blumen dem Licht

entgegenstreckten. Die Dürre hatte auch dieses blühende Fleckchen Erde vernichtet. Plötzlich blitzten die feuchten Augen des *Freiheitsgedankens* auf.

„Das reicht!“, knurrte er. „Es bleibt wirklich keine Zeit mehr, um den Kopf unter dem Kissen zu verstecken. Jede Pflanze, die verdorrt, ist eine zu viel. Ich muss mich dem entgegenstellen!“

Er drehte sich wieder um. Tollwütigen Blickes schaute er über die ausgetrocknete Landschaft. Sein Körper geriet in Wallung. Eine weitere Träne lief die Wange herunter und verschwand im Bart. Er redete lauter: „Ich werde herausfinden, wer hierfür verantwortlich ist!“

Dann fing er an zu schreien. „Wer auch immer hierfür die Schuld trägt, hat ab heute einen neuen Gegner!“

Wie zur Antwort ertönte ein Wimmern. Das Rot-Lion!

„Oh, nein! Nicht doch! Das wollte ich nicht ... Tschschsch!“ *Freiheit* bückte sich und versuchte, das Rot-Lion mit sanften Worten zu beruhigen. Es nützte jedoch nichts. Schließlich erinnerte er sich an ein altes Lied, und weil er sich nicht anders zu helfen wusste, stimmte er es an:

*Du strahlst so schön wie gestern.
Dein grünes Kleid tänzelt im Wind.
Spür' deine Brisen, wie gefächert,
bist meine Heimat und ich dein Kind.*

*Dein Duft begibt sich auf die Reise.
Und erweckt auch was in mir.
Auf bunten Wiesen mag ich weilen,
um mich in dir zu verlier'n.*

*Du änderst dich in zarter Art,
sonst würd' dein Strahlen schnell verblassen,
darin weilt ein weiser Rat:
Im Wandel kann die Freude wachsen.*

*Lass mich dich streicheln und besingen,
damit der Kummer von dir weicht.
Es lässt sich alles überwinden,
so beginnt 'ne neue Blütezeit.*